

IDENTITÄTEN – VERGANGENHEITEN – VERDRÄNGUNGEN

Von Bedrich Loewenstein

Denn die menschliche Natur ist erfahrungsgemäß so beschaffen, daß jeder (ob König oder Untertan), der etwas Schändliches begangen, seine That mit Umständen zu beschönigen sucht, unter welchen sie gegen Recht und Anstand nicht zu verstoßen scheint.

Spinoza: Der theologisch-politische Traktat (1670)

Im Jahre 1967 haben Alexander und Margarete Mitscherlich festgestellt, daß die Motive, die längerfristig die deutsche (aber eben nicht nur die deutsche) Politik bestimmen, von unbewußt wirkenden *Verleugnungen* bzw. einer trügerischen Naivität beeinflußt werden. Dadurch sahen sie die Fähigkeit zu kritischer Reflexion und das kollektive Selbstvertrauen beeinträchtigt. Ihr Indiz war das Ausbleiben von Trauerreaktionen nach der nationalen Katastrophe, wobei sie von der Therapieerfahrung ausgingen, daß auch bei einzelnen nicht-stattgefundene Trauerarbeit die zwischenmenschlichen Beziehungen, ja auch die spontanen und schöpferischen Fähigkeiten, behindert. Man schafft sich einen Panzer, eine Art neurotische Barriere, hinter der sich die in ihrem Selbstwertgefühl Verletzten einigeln und gegen Schuldgefühle abschirmen. Trauer und Mitgefühl gilt nur den eigenen Verlusten und den eigenen Beschädigungen. Immobilismus und Provinzialismus in der Gesamtgesellschaft, so die Mitscherlichs, könnten mit der Sperrung gegen eine Gefühlsbeteiligung an anderem als dem eigenen Leid und der Verleugnung bestimmter Vorgänge in der Vergangenheit in einem determinierenden Zusammenhang stehen¹.

So weit ist der Deutungsversuch klar. Die Mitscherlichs argumentierten allerdings mit ihrem Buch u. a. gegen eine illusionäre deutsche Politik, die nach Hitlers verbrecherischem Krieg glaubte, ungerührt Rechtsansprüche stellen zu können, statt sich, vor allem im Osten, um eine vernünftige Koexistenz auf der Basis des Status quo zu bemühen. Nachdem heute dieser Status quo von 1945 wieder in Bewegung geraten ist, das sowjetische Imperium auseinandergebrochen und überall die alten verdrängten nationalen Identitäten sich vehement zu Wort melden, werden derartige Argumentationsweisen häufig als kleinmütiger Pseudorealismus, wenn nicht als Opportunismus, denunziert und den damaligen Illusionisten vom Typus „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ nachträglich rechtgegeben. War also nicht das, was bei den Mitscherlichs „Verhärtung in nationaler Selbstbezogenheit“ heißt und als „Orientierung

¹ Mitscherlich-Mitscherlich, A. u. M.: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1967, 7–9.

am Unwirklichen“ kritisiert wird², vielleicht doch mehr als nur „Verarmung in den Objektkontakten“, Erstarrung in Routine und Konformismus? Wo ist die Grenze zwischen Realitätsprinzip und Charakterlosigkeit?

Es geht dabei gewiß nicht nur um außenpolitische Positionen. Was Alexander und Margarete Mitscherlich an der psychischen Verfassung der Nachkriegs-Bundesrepublik empörte, war die allgemeine Weigerung, die vergangene Katastrophe auf andere Weise denn als ein Erdbeben in den eigenen Erfahrungshorizont einzubeziehen; es störte sie der damit zusammenhängende Mangel an politischer Phantasie und Gestaltungskraft jenseits des Wirtschaftlichen, eine nur eingeschränkte Wahrnehmung mit stereotypen Vorurteilen, die sich aus unbewußt arbeitenden Kräften eines *infantilen Selbstschutzes* im Vergessen, Verleugnen und Projizieren ergeben³.

Das wird im weiteren folgendermaßen erläutert: Da man sich gehorsam/begeistert/masochistisch mit einem Idol identifiziert, dessen infantile Omnipotenzphantasien mitgeträumt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch des Idols auch zur traumatischen Entwertung des eigenen Ich-Ideals kommen⁴. Deshalb wurde die Verstrickung in Schuld, aber auch die darauffolgende Erniedrigung (man denke an die massenhaften Vergewaltigungen von 1945!) durch eine *Entwirklichung* der Katastrophe abgewehrt, eine emotionelle Abwendung, die die eigene Beteiligung traumartig versinken läßt und die Identifizierung mit den Siegern ebenso bruchlos ermöglicht wie die manische kollektive Anstrengung des Wiederaufbaus, die verbissene Schaffung einer neuen Identität⁵. Die Nazizeit wird somit zu einer Art Verkehrsunfall, wenn nicht zum Erziehungsfehler der Erwachsenen stilisiert, an dem das „Kind“ (das schwache Ich) schuldlos, jedenfalls nicht zu Trauer und Aufarbeitung von Scham und Schuld verpflichtet war.

Soweit die Hauptgedanken, wobei ich mich weder auf die Plausibilität der analytischen Argumentation noch auf die historischen Unterschiede und auch nicht auf die verblüffenden Analogien im Verhalten der Entlassenen aus dem pathogenen Umfeld des Totalitarismus einlassen will, was für die Ex-DDR z. B. Hans-Joachim Maaz⁶ sichtbar gemacht hat. Ein anderes scheint mir wichtig: Warum eigentlich die Notwendigkeit, in einer säkularisierten, areligiösen Gesellschaft, von Schuldarbeitung und Reue zu sprechen? Die Mitscherlichs verschlossen sich nicht der alten

² E b e n d a 18, 16.

³ E b e n d a 24.

⁴ E b e n d a 30f.

⁵ E b e n d a 40. Vgl. die bemerkenswerte Feststellung der neuen Prager Geschichtssynthese (der Verfasser des entsprechenden Kapitels ist Pavel Bělina): „Das tschechische Volk hat es getreu seiner Neigung, schicksalhaften und schweren Dingen nicht direkt gegenüberzutreten – nicht vermocht, sich restlos mit dem Erbe der ruhmlosen Protektoratszeit auseinanderzusetzen, und das rächte sich in den fünfziger Jahren ... Der August 1968 erinnert in manchem an München 1938, die Zeitspanne bis zum April 1969 sodann an die Zweite Republik.“ (Dějiny zemí Koruny české [Geschichte der Länder der böhmischen Krone]. Bd. 2. Praha 1992, 294).

⁶ Maaz, H.J.: Gefühlsstau. Berlin 1990. Dazu vorwegnehmend der DDR-Fernsehfilm „Geschlossene Gesellschaft“ (gedreht 1978, erstmals gezeigt im Oktober 1992). „Was uns zu schaffen macht, ist eine Altschuld von 1933, daß nicht gelernt werden konnte, wie mit Freiheit umzugehen sei und welche Verpflichtungen sie auferlegt.“ (Erich Loest in Die Zeit vom 2. 10. 1992).

Erkenntnis des *ökonomischen Gewinns* durch das Vergessenkönnen. War es nicht produktiver, sich ungebrochen der Gegenwart hinzugeben, als fruchtlos in der Vergangenheit herumzuwühlen und auf die Entwertung des kollektiven Ich-Ideals mit Melancholie zu reagieren?⁷

Das haben schon andere so gefühlt und das *Recht auf Vergessen* reklamiert, besser gesagt: auf selektive Erinnerung im Dienste des Lebens. Vergangenes Unrecht, vergangene Ansprüche liegen wie ein Felsblock auf dem Leben der Gegenwart und lassen es nicht zu seinen wahren Bedürfnissen kommen. Die alten Friedensverträge enthielten, wie wir wissen, in der Regel eine „Oblivions- und Amnestieklausel“ für alles im Kriege verübte Böse. Und die griechische Polis versuchte mit Gesetzen der Totenklage der Mütter Grenzen zu setzen und damit die Demokratie vor ihren Leidenschaften zu schützen. Auch in einem weiteren Sinn ist es sinnvoll, sich mit Nietzsche bewußt zu werden, daß „leben und ungerecht sein eins ist“⁸. Und das gilt auch gegenüber der Vergangenheit, die wir nicht nach unseren Moralvorstellungen messen sollten: Als Richter muß man wohl höher stehen als der zu Richtende, aber wir sind nur später gekommen⁹. Unsere späten Gerechtigkeitsnormen sind nicht nur nach Nietzsche der Geschichte nicht adäquat; „ihr Richten ist immer ein Vernichten“, weil „bei der historischen Nachrechnung jedesmal so viel Falsches, Rohes, Unmenschliches, Absurdes, Gewaltsames zutage tritt“¹⁰.

Gleich, ob Nietzsche tatsächlich für einen unbeschwerten Immoralismus eintritt oder nur den Ballast einer „eunuchenhaften Scheinbildung“ verhöhnt, der vor lauter Wissen über Vergangenes die Gestaltung der Gegenwart mißlingt: Seine ambivalente Kritik am Historismus als einem falschen Bewußtsein kann jedenfalls als Schützenhilfe für diejenigen gelesen werden, die nach 1945 wie nach 1989 dicke Striche ziehen wollten. Aber es sind wohl nicht nur die in Schuld Verstrickten, die es fragwürdig finden, daß man ein aus rechtsstaatlichen Verhältnissen geschöpftes Normalitätsbewußtsein einfach als Maßstab für Gesellschaften und Zustände verwendet, die von allgegenwärtigen Zwängen und Demoralisierung geprägt waren.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden, aber man kann einen selbstgerechten moralischen Rigorismus *ex post* (oder von außen) als ebenso problematisch empfinden wie die Selbstrechtfertigung der Mittäter und Mitläufer, die sich in Sprachlosigkeit und Selbstmitleid verschanzen¹¹. Steht man als „Richter“ wirklich moralisch höher als der „zu Richtende“, oder hat man einfach historisch mehr Glück gehabt und macht aus dieser berüchtigten „Gnade der späten Geburt“ eine Tugend? Wie ist es mit der moralischen Kompetenz insbesondere der jungen Generation, die sich als „Missionare in Sachen Scham“ in die Sicherheit des Verdammens, des inquisitorischen Vorwurfs

⁷ Mitscherlich-Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern 36f.

⁸ Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Nietzsche-Studienausgabe I. Frankfurt/M. 1968, 205.

⁹ Ebenda 222.

¹⁰ Ebenda 223f.

¹¹ „Die Masse derer, die sich gefügt und mitgemacht hatten“, schreibt der Europa-Abgeordnete Edelbert Richter, war ja kaum an einer echten Aufarbeitung der Vergangenheit interessiert, nur an verlogener Selbstentlastung, „an ihrer Statt ein paar Köpfe rollen zu sehen.“ (Richter, E.: Erlangte Einheit, verfehlt Identität. Berlin 1991, 85).

gegenüber den Eltern flüchtet¹²? Brecht, der menschlich Fragwürdige, hat in kluger Apologie die Verse niedergeschrieben: „Gedenkt/Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht/Auch der finsternen Zeit/Der *ihr* entronnen seid.“

Natürlich schließt eines das andere nicht aus, und so muß auch das Freudsche Programm „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“ keineswegs zu Depression und Handlungsunfähigkeit führen (sowenig wie die alten kirchlichen Bußpraktiken mit ihrer Trias von *contritio-confessio-satisfactio*, die über das Erinnern hinaus zu guten Werken führen sollen). Das Argument, daß ständige moralische Zerknirschung und „Betroffenheitsrituale“ politisch immobilisieren, wenn nicht erpreßbar machen, wurde allerdings in den vergangenen Jahrzehnten über Deutschland hinaus oft verwendet – gegenüber der Erinnerung an den Judenmord, aber auch an den europäischen Kolonialismus. Wahrscheinlich kommt es nicht auf das Ob, sondern auf das *Maß* der eigenen erinnernden Infragestellung an.

An der Grenze des politisch Möglichen, nämlich „unpolitischer Politik“, bewegt sich Václav Havel, wenn er 42 Jahre nach dem kommunistischen Umsturz auf dem Prager Altstädter Ring nach der Aufarbeitung aller Verbrechen des totalitären Regimes ruft, aber zugleich die Fähigkeit zu verzeihen annimmt. „Die Wissenschaft“, sagt er, „hat kein Gewissen ... Der menschliche Geist ist nicht nur Verstand. Er ist auch Besonnenheit. Auch Vernunft. Auch Gewissen. Auch Anstand. Auch Geschmack. Auch Nächstenliebe. Auch Verantwortung ... Auch Distanz zu sich selbst. Auch Zweifel. Ja sogar Humor.“¹³ Kultur, heißt es, hat derjenige, der *erschütterbar* ist. Politiker, die sich auf abgesicherte *Antworten* verlassen, verdummen durch Routine, weil sie verlernen, auch im Praxisbereich, Fragen zu stellen und damit Probleme zu erkennen. Bekanntlich macht sogar das Gefühl der moralischen Überlegenheit blind¹⁴.

Damit sind wir bei einem weiteren Punkt. Wir kommen nie ohne eine *Identität* aus, die über unsere individuelle Biographie hinausreicht, haben sie als konstitutiv benachteiligte Gemeinschaftswesen immer notwendig gehabt. Es geht gewiß nicht darum, individuelle Verantwortung hinter kollektiven Fassaden und Schicksalsgemeinschaften zu verstecken, man kommt aber nicht über die Tatsache hinweg, daß wir immer über bestimmte Gemeinschaftscodes sozialisiert werden, die durch emotionsbesetzte Symbole und Deutungsmuster die Erfahrungen ordnen, d. h. die Aufmerksamkeit auf Bestimmtes richten und anderes ausblenden¹⁵. Dieselben Ereignisse erscheinen in

¹² Vgl. Moser, Tilmann: Die Unfähigkeit zu trauern. Hält die Diagnose einer Überprüfung statt? In: *Psyche* 1992–5, der die Vermischung von verstehender Therapie und erbarungsloser Anklage auch den Mitscherlichs vorwirft bzw. für kontraproduktiv hält.

¹³ Ansprache am 25. Februar 1990. Havel, Václav: *Projevy* [Reden]. Praha 1990, 63.

¹⁴ „Die Demokratie hat über die theokratische Autokratie gesiegt. Der Militarismus ist vernichtet ... Die Mächte der Dunkelheit haben zum Sieg des Lichts beigetragen – das ersehnte Zeitalter der Menschheit beginnt.“ (Aus Masaryks Washingtoner Deklaration vom 18. Oktober 1918). „... In der Geschichte zählt man vielleicht am meisten für Triumphe, obwohl die Rechnung erst einer späteren Generation präsentiert wird.“ (Křen, Jan: *Konfliktní společnost. Češi a Němci 1780–1918* [Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche]. Praha 1990, 472.

¹⁵ Giesen, B./Junge, K.: Vom Patriotismus zum Nationalismus. In: Giesen, B. (Hrsg.): *Nationale u. kulturelle Identität*. Frankfurt/M. 1991, 257. Vgl. auch v. Thadden, R.: *Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich*. Ebneda 497ff., 504f.

völlig verschiedenem Licht je nachdem, welche kulturellen Wertvorstellungen und Geschichtsbilder man uns eingepägt, mit „Wir-Gefühlen“ besetzt hat. Und dieser Sozialisierung kommt das individuelle Bedürfnis nach Geborgenheit entgegen. Um wieder mit Nietzsche zu sprechen: das Bedürfnis, nicht einzeln zu sein, einzeln zu sehen, die Sehnsucht nach „Verwandschaft und Gleichheit in Auge und Begierde, ein Ausruhen im Vertrauen der Freundschaft, *eine Blindheit zu zweien* ohne Verdacht und Fragezeichen, ein Genuß an Vordergründen, Oberflächen, Nahem, Nächstem ...“¹⁶.

Diese Gruppennorm ist historisch *primär* gegenüber jeder Form eines reflektierten Selbst; auch das individuelle Gewissen ist ja zunächst nur das Wissen von der Sanktion bestimmter Verhaltensweisen, der Mißbilligung jeder Abweichung von der Gemeinschaft, aus der sich das Gefühl der Schande und Schuld ergibt. Ein Großteil der gegenwärtig überall ausbrechenden Gewaltbereitschaft in unseren Gesellschaften, nicht zuletzt der neuen Attraktivität nationaler Symbolik, kommt aus der Unfähigkeit – keineswegs nur der post-sozialistischen Verwirrung –, die Jugend glaubwürdig anzusprechen und zu integrieren. Die traditionellen Verhaltensmuster greifen nicht mehr; soziale Verankerung und Wertorientierung wird durch eine bis zum Exzeß getriebene mobile Leistungs- und Konsummentalität nicht vermittelt, und so schafft man sich, primär aus Mangel an Selbstwertgefühl, eine Art *Ersatzidentität* durch Gewalt gegenüber Außenseitern. Aber das ist alles andere als neu. Jede Krise ruft nach Zusammenschluß und nach Sündenböcken. So war der Nationalismus von Anfang an „integral“ samt seinen „semantischen Ausgrenzungsmechanismen, (seiner) Aggressivität nach außen (und seinem) inneren Harmoniepostulat, das zur Diffamierung des politischen Gegners dienen konnte“¹⁷.

Bei der Bildung des Gruppenbewußtseins ist schon immer das Fiktive, Projektive und Willensmäßige entscheidend gewesen, nicht zuletzt die verfälschte kollektive Erinnerung. Da gibt es z. B. die *damnatio memoriae* von der Art des Echnaton, der Namen und Symbole des gestürzten Gottes Amun tilgen läßt, ebenso wie es dem Nikias geschieht, der sich 413 den Syrakusanern ergab, anstatt ehrenhaft Selbstmord zu begehen; ähnlich verschwinden die Namen verurteilter römischer Kaiser aus Inschriften. Ihre Standbilder werden zerstört und ihnen gewidmete Münzen eingeschmolzen¹⁸.

Wir kennen natürlich analoge Beispiele aus unserem Erfahrungsbereich, nicht nur der Praxis totalitärer Herrschaft, so die Erklärung ehemaliger Heroen zu Unpersonen, aber auch die „Säuberung“ von Bibliotheken und Umbenennung von Straßen. Ein halbislamisches Gemisch aus mazedonischen Slawen, Albanern, Serben, Griechen, Türken und Roma rekurriert auf das Erbe Alexanders des Großen und auf

¹⁶ Menschliches, Allzumenschliches. Nietzsche-Studienausgabe 2, 24. „Der Mensch ist von Natur aus faul, sagt Kant sehr richtig. Aus dieser Trägheit entspringt zunächst Feigheit. Feigheit ist die Trägheit, in der Wechselwirkung mit anderen unsere Freiheit und Selbständigkeit zu behaupten.“ Fichte, J. G.: Sittenlehre § 16 (1798) Hamburg 1969.

¹⁷ Jeismann, M.: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff 1792–1918. Stuttgart 1992, 42.

¹⁸ Demandt, Alexander: Historische Selbstentlastung in der Antike. In: Loewenstein, Bedrich (Hrsg.): Annäherungsversuche. Pfaffenweiler 1992, 116–121.

Nordgriechenland bis zur Ägeis, während griechische Anzeigen nach 23 Jahrhunderten natürlich Mazedonien für sich reklamieren. Statt kritischer Verarbeitung findet *Verdrängung* all dessen statt, was nicht paßt.

Denkmäler von Tyrannen sollten stehen bleiben – nicht, weil sie uns erschlagen könnten oder um „schmerzlich Abschied nehmen zu können, was wir geliebt haben“ (Margarete Mitscherlich 1992), sondern als Memento unserer Verführbarkeit. Das Vergessen des Bösen heißt bekanntlich die Erlaubnis zu seiner Wiederholung. Es geht bei der Aufarbeitung nicht um Rache und auch nicht um übermäßige Faszination durch die Vergangenheit, die gerade sehr oft zu Fehlentscheidungen geführt hat, wovon etwa Edvard Beneš Fixierung auf München 1938 ein beredtes Beispiel abgibt¹⁹. Für die praktische politische Orientierung wichtig ist eine realistische Einschätzung dessen, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb versucht ja jede Utopie, nicht nur in der Orwellschen Prägung, die Gegenwart von einer authentischen Vergangenheit abzuschneiden. Das kollektive Bewußtsein glaubt es nicht ertragen zu können, daß seine Normen relativiert, seine Symbole mit Fehlern, Versagen, Makel verbunden und die herrschenden Autoritäten mit anderen als den dogmatisierten Traditionsbeständen oder gar mit proskribierten Namen konfrontiert werden.

Zu diesen Verleugnungspraktiken kommt die heute vielleicht weniger bedeutsame Herstellung falscher Stammbäume, wonach die Julier von Aeneas abstammen, Jesus der Sohn Gottes und Davids, die Franken Nachkommen der Trojaner sind, andererseits die Minderwertigkeit der Ammoniter und Moabiter durch die Herkunft von Lot und der inzestuösen Verbindung mit seinen Töchtern begründet wird²⁰. Aber Ex-post-Aufwertungen einzelner und Gruppen oder kollektive Schuldzuweisungen für vergangene Taten kennen wir von überall, auch außerhalb kirchlicher Judenfeindschaft (als „Christusmörder“) und islamisch-fundamentalistischer Neuaufgaben der Schlacht von Kerbela. Jeder Nationalismus erfindet falsche Ahnen und projiziert die eigene Gruppe, vor allem deren Vorzüge, in die Vergangenheit, die von diesen nicht unbedingt etwas wußte, und so gehen auch andere Kollektive vor – keineswegs nur die Bolschewiki mit ihrem berüchtigten „Kurzen Lehrgang“.

Das Bedürfnis nach kollektiver Selbstbestätigung und Verwurzelung in idealisierten Vergangenheiten ist uralt und übermächtig; es äußert sich immer wieder im Herausstreichen der eigenen Leistungen, der Betonung des immer unzweifelhaft berechtigten eigenen Anspruchs, während der Verlierer nicht nur militärisch, sondern auch moralisch vernichtet werden muß. Das kann, wie Alexander Demandt gezeigt hat, zu symbolischen Akten führen, wie der Zerstörung des Siegesmals des Arminius im Teutoburger Wald durch Germanicus oder zur Errichtung von Siegesmalen durch beide Seiten (bei Seeschlachten an verschiedenen Küsten). Die Logik dieser Art von selektivem Gedächtnis, wonach nicht gewesen sein kann, was nicht sein darf, ist gewissermaßen *infantil*, d. h., man leugnet Taten, die als ehrenrührig gelten und die das kollektive Selbstbewußtsein beeinträchtigen; die Schuld wird anderen zugeschoben, für die eigene Seite stets ein gutes Motiv reklamiert und nicht zu leugnende Untaten durch den

¹⁹ Petr Příhoda in Lidové noviny vom 12. 6. 1992.

²⁰ Demandt: Historische Selbstentlastung 122–125.

Hinweis auf analoge Verbrechen der Gegenseite relativiert (Auschwitz gegen den Gulag, um nur ein Beispiel zu nennen)²¹. Genauso verhalten sich Kinder, wenn sie zur Rechenschaft gezogen werden: ich war es nicht – ich hab' es nicht so gemeint – die anderen waren noch schlimmer.

Diese Pseudologik wird uns heute auf drastische Weise (nicht nur in Bosnien oder Berg-Karabach) vordemonstriert: Jeder neue Tote stärkt die Gruppenidentität und steigert den Haß auf die anderen, während die Untaten der eigenen Gruppe verschwiegen oder bagatellisiert werden. Und es zeigt sich kein Weg aus dem Teufelskreis, weil Streß-Situationen und das Gefühl, bedroht zu sein, zu verzerrter Wahrnehmung und zu kopfloser Konformität führen; weil die Fähigkeit verlorengeht, nach alternativen Auswegen zu suchen, nicht zuletzt die Fähigkeit, zwischen richtigen und falschen Analogien aus der historischen Erfahrung zu unterscheiden²².

Das Problem liegt sicher auch darin, daß es zwischen den Völkern keinen akzeptierten, unabhängigen Schiedsrichter gibt, der das Maß an Schuld gerecht abwägt und auch die Geschichte eben nicht das Weltgericht ist, sondern ein ziemlich trübes Wasser und bestenfalls die *Nemesis*, von der es bei Macbeth (I, 7) bemerkenswert klarsichtig heißt: „... daß, wie wir ihn gegeben/Den blut'gen Unterricht, er, kaum gelernt, / Zurückschlägt, zu bestrafen den Erfinder“. Natürlich ist die Frage nach dem „Woher“ legitim und nicht einfach durch das voluntaristische „Wohin“ zu ersetzen. Ebensovienig kann man bei gegenseitigen Schuldaufrrechnungen immer nur das Allerletzte auf die Waagschale legen, also auf die Vorgeschichte als unmaßgeblich verzichten, so sehr Mord Mord ist und Vertreibung Vertreibung. Um bei der tschechisch-deutschen „Konfliktgemeinschaft“ zu bleiben: Gewiß war die Vertreibung von 1945/46 ein barbarischer Rückfall in Vorstellungen von Kollektivschuld, aber ebenso natürlich waren diese barbarischen Vorstellungen zuvor vom Nationalsozialismus aktualisiert und praktiziert worden: Der „blut'ge Unterricht“ schlug zurück auf den Erfinder. Auf der Ebene des infantilen gegenseitigen Aufrechnens können die Vertreiber von 1945 hinweisen auf den „Verrat“ der Auszusiedelnden von 1938, aber mit gleichem Recht können die Deutschböhmern die Entscheidung von 1918/19 zur Geltung bringen, als sie niemand fragte, ob sie Tschechoslowaken werden wollten, die Tschechen ihrerseits 1918 auf jahrzehntelange Verhinderung eines nationalen Ausgleichs durch die deutschböhmisches Politik usw. ad absurdum.

Wir kennen das Ergebnis eines so arbeitenden Gedächtnisses und wissen inzwischen, daß Geschichte alles und nichts beweist und auch niemandem „rechtgibt“, es sei denn als Autosuggestion durch einseitig zurechtgemachte *Geschichtsbilder*, von denen Tacitus die Formel *fiunt simul creduntque* geprägt hat, also das alte Kinderspiel mit dem Glauben an die eigene Erfindung. Ich meine, wir sollten gegen diese ideologisierende Rechthaberei eine andere Art von Geschichte stellen, nämlich die *Vergegenwärtigung vergangener Chancen*, Chancen, die zwar nicht wiederkehren müssen, aber unser Bewußtsein sensibilisieren und damit auch die „Fähigkeit zu trauern“ wecken. Trauerarbeit ist schmerzlich und befreiend zugleich: vorausgesetzt, sie bleibt nicht auf uns selbst fixiert, sondern schließt kritisches und selbstkritisches

²¹ Ullrich, Volker: Die neue Dreistigkeit. Die Zeit vom 30. 10. 1992.

²² Holsti, O. R.: Theories of Crisis Decision Making. Montreal 1979, 110.

Erinnern, den Ausbruch aus der Lebenslüge, das Begreifen des anderen als Teil unserer selbst ein²³.

„Vor unserem Lebensende“, sagt Max Scheler, „ist alle Vergangenheit, wenigstens ihrem Sinngehalte nach, immer nur das Problem: *Was wir mit ihr anfangen sollen* . . . Der ‚historische Tatbestand‘ ist unfertig und gleichsam erlösbar.“²⁴ Der Erinnerungsakt ist für Scheler der Anfang der Freiheit von der dunklen Gewalt des erinnerten Geschehens, aus dessen Fatalität bzw. historischer Determination wir nicht zuletzt durch *Reue* heraustreten können.

Ich wage allerdings zu bezweifeln, ob die heutige Menschheit zu Schuld und Buße fähig ist, ja auch nur zu schonungsloser Erkenntnis als Akt der Trauer und „Erlösung“. Die selbständige kritische Sichtung der individuellen und kollektiven Vergangenheit ist auch kulturanthropologisch alles andere als selbstverständlich. Die Autonomie des individuellen Denkens und Gewissens ist trotz des Daimonion des Sokrates und trotz der Worte des Petrus: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apg. 5, 29) ein *Spätankömmling*, der von den phylogenetisch älteren kollektiven Zivilisationsstrukturen auf das heftigste bekämpft wird. Heinz D. Kittsteiner hat meines Erachtens recht überzeugend dargelegt, wie sich auch das christliche individuelle Gewissen nur sehr allmählich aus Strafandrohung durch Hölle, Zorngericht Gottes, Blitz und Donner verinnerlicht, purifiziert und gegenüber der Sanktion verselbständigt hat. Man fragt sich allerdings skeptisch, ob die Kirche nicht doch recht hat, wenn sie an der traditionellen Lehre festhält, das Gewissen sei schwach und brauche Autorität und Gesetz²⁵.

Es sind natürlich die Autoritäten, die dem einzelnen von Kind auf ein „Über-Ich“ einpflanzen und durch Zwangsinstitutionen daran hindern, den Sozialgeboten kritisch gegenüberzustehen. Andererseits gibt es keine „natürlich“ funktionierende Gewissensinstanz, die sich bei Regelverstößen durch die Hintertür, z. B. durch psychosomatische Erkrankungen, rächt: auch die Schuldfähigkeit muß erlernt werden. Die Ambivalenz der sozialen Gebote und Verbote zeigt sich sodann in der Unerträglichkeit von *Anomie*, die uns schnell regredieren bzw. ein grundlegendes menschliches Bedürfnis nach Untertauchen in der Gemeinschaft zum Vorschein kommen läßt. Es gibt – um zu den Mitscherlichs zurückzukehren – auch ein Bedürfnis nach Konservierung und Ritualisierung, eine Art Wiederholungsbedürfnis, ja Wiederholungszwang,

²³ Mitscherlich/Nielsen, M.: (Un)Fähigkeit zu trauern in Ost- und Westdeutschland. In: *Psyche* 1992–5, 413f. Vgl. den aufschlußreichen Hinweis von Podiven auf die Neigungen der tschechischen Öffentlichkeit zu unfruchtbarem Radikalismus, der vernünftige Politiker an tragfähigen Kompromissen hinderte. „Die Brutalität der deutschen Attacken haben die tschechischen Annalen aufmerksam vermerkt, die deutschen schwiegen sich über sie aus. Mit der tschechischen Brutalität war es genau umgekehrt.“ „Die Badeni-Krise erschütterte die Stabilität Österreichs, das sich danach eigentlich nicht mehr erholte. Auch dieses Memento wurde überhört.“ Podiven: *Češi v dějinách nové doby* [Die Tschechen in der Geschichte der Neuzeit]. Praha 1992, 257f.

²⁴ Scheler, Max: *Vom Ewigen im Menschen. Gesammelte Werke*. Bd. 5. Bonn 1968, 30ff.: „Nicht die bereute Schuld, sondern nur die unbereute hat auf die Zukunft des Lebens jene determinierende und bindende Gewalt.“

²⁵ Kittsteiner, H. D.: *Die Entstehung des modernen Gewissens*. Frankfurt/M. - Leipzig 1991, 20f., 31f., 94ff., 114f.

der auf Unlust zum Neuen beruht: „Etwas, was wir gelernt haben, schafft uns Zuwachs an Lust, Vergnügen, Einfluß.“ „... das Ritual selbst libidinisiert“. Das Ritual beruhigt, beschwichtigt unsere Ängste durch die Suggestion des Immergleichen. Und umgekehrt heißt das, daß Proberhandlungen Unlust und Veränderungen Angst erzeugen, während das Ritual Triebbefriedigung und Sicherheit verspricht, also Immobilismus und Konservierung bestehender Normen durchaus auch von Triebwünschen ausgehen²⁶. Dagegen ist jeder Versuch, eine Ordnung auf der Basis eines kritisch denkenden Ich zu schaffen, notwendigerweise *instabil* und von Angst, Ressentiment bzw. Infantilformen des Umgangs mit der Welt bedroht²⁷.

Genau darauf stützen sich aber die diversen autoritären Bewegungen und Ordnungen: Sie mobilisieren die Unlust gegenüber Eigenverantwortung, dem Neuen und Fremden, einen krankhaften kollektiven Autismus (Lutz Rathenow), sie setzen Prämien auf Identifikationen mit der Kollektivnorm, auf passive Anpassung und Gehorsam, wecken Ängste und Aggressionen gegenüber Außenseitern, erzwingen im Extremfall durch Gehirnwäsche die Auslöschung des kritikfähigen Ich.

Es entbehrt leider nicht der Logik, wenn der Zusammenbruch der autoritären Systeme ohne Autorität (nicht anders als der der alten Kolonialsysteme) nur äußerst selten jene selbstkritische Trauerarbeit als Voraussetzung einer liberalen politischen Kultur in Bewegung gesetzt hat. Im Gegenteil: das, was einem jahrzehntelang eingebleibt wurde – dumpfe, kollektive Emotionen, Aggressionen und Schuldzuweisungen an „die anderen“²⁸. Wir waren wohl alle zu lange die Affen unserer Gefängniswärter, haben die Hilflosigkeit, die Vergeblichkeit der Ideale erlebt, ihren doppeldeutigen Illusionscharakter durchschaut, sind zu einer Art „verschworener Bruderschaft wahrer Materialisten“ geworden, denen man „keinen einzigen Gedanken, keinen einzigen Wert angeboten hat, der ihrem Leben einen Sinn gegeben hätte...“²⁹.

Alle Schuld, die zuvor der totalitären Obrigkeit zugeschoben wurde, während man gern die eigene Feigheit und konformistische Duckmäuserei als deren Voraussetzung vergaß, wird jetzt auf andere projiziert. *Ripeness is all*, sagt Edgar in König Lear (V, 3). Von diesem Reif- bzw. Erwachsensein sind wir überall in den Ländern der gescheiterten polizeibürokratischen Fürsorgestaaten sehr weit entfernt. Das schlechte Gewissen der Radikalen der letzten Stunde, diagnostiziert Petr Pithart, läßt uns in die Falle der Vergangenheit tappen. Immer sind es die anderen, nie du und ich, die schuldig sind; immer geht es um das Sichtbare und Äußerliche, nie um die unsichtbare Vergangenheit: die Erbschaft der Intoleranz, der fehlenden politischen Kultur, der mangelnden Dialog- und Risikobereitschaft. Die Revolution der Rächer läßt die Vergangenheit triumphieren, und das erste Opfer sind die lästigen Zeugen des eigenen Ver-

²⁶ Mitscherlich-Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern 284f.

²⁷ E b e n d a 286.

²⁸ „Wir haben die Stärke der Vergangenheit unterschätzt... Darüber hinaus haben wir uns von der Bosheit und dem Haß derer überraschen lassen, die außerstande sind, sich selbst kritisch gegenüberzustehen und die oft – um ihr eigenes Versagen zu bemänteln – einen Nachbarn suchen, um mit dem Finger auf ihn zu zeigen.“ Dienstbier, Jiří: Ponížení, udavači a ti druzí... [Die Erniedrigten, die Denunzianten und der Rest...]. Lidové noviny vom 8. 9. 1992.

²⁹ Kl í m a, Ivan: Má veselá jitra [Meine fröhlichen Morgen]. Praha 1990, 65f.

sagens – die Dissidenten und Moralisten aus der Zeit der Diktatur. Die Politik ertrinkt in der Banalität von Rechnungen und Gegenrechnungen³⁰.

Die Aufarbeitung der immer auch individuellen menschlichen Beschädigungen setzt eben eine *andere* Identität voraus als eine infantile, schuldunfähige bzw. eine narzißtische, die sich durch Abgrenzung von den schlechten anderen herauskristallisiert. Natürlich brauchen wir in einer Welt, die uns täglich mit einer unstrukturierten Informationsflut überschwemmt, Wegweiser, Vorbilder, Siebe, die das Wesentliche aus dem Belanglosen herausfiltern. Aber ich frage mich, ob dazu ideologisierten Kollektividentitäten wie das Deutscher- oder Pole-Sein taugen. Eher schon die „Solidarität der Erschütterten“ des Jan Patočka: Das wäre aber erst einmal der schonungslose Verzicht auf Verdrängungen, Ausreden und Selbsttäuschungen.

Das „Zurückholen aus dem Man“, dem Reich des Anonymen, Unpersönlichen, Verantwortungslosen, wird in breiterem Maßstab ohnehin nur durch sehr reale tag-tägliche schmerzliche Lernprozesse möglich werden, die die Menschen die *Folgen ihrer Tätigkeit* (und Untätigkeit) fühlen lassen³¹. Das ist sozusagen der weltliche Ersatz für die von der Kirche angedrohten Höllenstrafen als Sanktion des schwachen menschlichen Gewissens. Ohne diesen Anschauungsunterricht wird auch die schönste Rhetorik zur folgenlosen Phrase.

³⁰ Pithart, Petr: Všichni jsou vinni – vinen není nikdo [Alle sind schuld – niemand ist schuld]. Lidové noviny vom 24. 4. 1992.

³¹ Havels Ansprache am 25. Februar 1990. – Vgl. Havel: Projevy: „Die Wiedergutmachung wird Jahre dauern und mit Entbehrung verbunden sein: ... die Strafe für unsere langjährige Gleichgültigkeit gegenüber dem, was mit unserem Land geschah, und für unsere passive Teilnahme an diesem Werk des Verderbens.“